

## **Das Japanverständnis der Deutschen im Hinblick auf den Kulturaustausch zwischen Deutschland und Japan**

*Yoichi Shimizu* \*

Guten Abend meine Damen und Herren,

es ist mir eine große Ehre, auf Einladung der Deutsch-Japanischen Juristenvereinigung sowie der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Baden-Württemberg einen Vortrag zum Thema „Japanverständnis der Deutschen im Hinblick auf den Kulturaustausch zwischen Deutschland und Japan“ halten zu dürfen. Ich möchte vorausschicken, dass ich kein Wissenschaftler bin. Meinen heutigen Vortrag möchte ich eher als Erfahrungsbericht eines Japaners verstanden wissen, der die letzten 30 Jahre beruflich immer wieder direkt oder auch indirekt mit dem Deutsch-Japanischen Kulturaustausch zu tun hatte.

Ich möchte mit einer Frage beginnen: „Japanverständnis“, was ist das überhaupt? Ich habe nicht die Absicht, einleitend den Begriff „Verständnis“ hermeneutisch zu diskutieren, aber ich möchte doch fragen, warum – beschäftigen sich Europäer und insbesondere Deutsche mit dem Thema Japan – immer das „Verständnis“ zum zentralen Problem wird. Ist es die japanische Sprache, die allzu andersartig ist? Oder die japanische Kultur? Jedenfalls besteht seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und den Zeiten *Luis Frois*’ (1532–1597) eine auffällige Neigung der Europäer, über Japan im Tenor „Japan, ein unergründliches Land“ zu schreiben, oder gar „Japan, ein Land das in allen Bereichen das genaue Gegenteil Europas verkörpert“.

So verglich z.B. der Jesuit *Luis Frois*, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts als Missionar nach Japan kam, die japanische und europäische Kultur in über 600 Punkten und kam zu dem Schluss, dass Japan und Europa in allen Bereichen entgegengesetzte Pole verkörpern würden. Ich zitiere (in Übersetzung des Originals):

- „Wir Europäer schreiben in einer waagerechten Linie von links nach rechts. Die Japaner aber schreiben in einer senkrechten Linie von oben nach unten und von rechts nach links.“
- „Unsere Kinder lernen lesen, bevor sie schreiben lernen. Ihre Kinder aber fangen erst an zu schreiben und beginnen dann mit dem Lesen.“
- „Bei uns gilt ein gekünsteltes Lachen als unaufrichtig. Bei ihnen dagegen gilt es als gutes Benehmen.“

---

\* Herr Generalkonsul Yoichi Shimizu hat diesen Vortrag am 25. Juni 2004 in der Landesbank Baden-Württemberg, Stuttgart gehalten.

Und so weiter und so fort. Dass in Japan alles genau umgekehrt ist, ist seit *Frois* eine der Grundlagen des europäischen Japanverständnisses der letzten 450 Jahre.

Warum bemühen sich Europäer und insbesondere Deutsche ständig darum, Japan zu „verstehen“? Wir Japaner gehen nach Deutschland, um Deutschland kennen zu lernen, aber gehen wir nach Deutschland, um Deutschland zu „verstehen“? Können, ganz allgemein gesprochen, Männer Frauen, können Frauen Männer „verstehen“? Egal ob es sich um Kindererziehung, Geldeswert oder wohltätige Zwecke handelt, gewinnt das Wort „verstehen“ nicht erst dann Bedeutung, wenn man gemeinsam an der Verwirklichung gemeinsamer Ziele arbeitet? Oder, anders ausgedrückt, kann es „Verständnis“ ohne gemeinsames zielorientiertes Handeln überhaupt geben?

Warum verweile ich so lange bei dem Begriff „Verständnis“? Deshalb, weil meinem Eindruck nach das Bild vom „unergründlichen“ Japan in Europa geschichtlich tief verwurzelt ist und sich insbesondere in Deutschland das Axiom vom „Land, das man nicht verstehen kann“ fest eingebürgert hat. Hier könnte man beispielhaft das Werk „Ein Spaziergang in Japan“ (1922) anführen, ein Buch das von einem deutschen Schriftsteller der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts namens *Bernhard Kellermann* (1879–1951) verfasst wurde. *Kellermann* verfügt über einen guten, klaren Stil und schildert in seinem Werk, wie es ihn – kaum mit dem Schiff aus Wladiwostok in Japan eingetroffen – sogleich in das Vergnügungsviertel der Stadt Tsuruga zieht, wo er – von der Schönheit der Welt der Geishas bezaubert – mit dem Gedanken spielt, sich in Tsuruga niederzulassen, dann aber diesen Gedanken wieder verwirft und statt dessen eine vergnügliche Reise durch Japan unternimmt, die ihn nach Yokohama, Tokyo, Kyoto und in einige kleinere Orte am Japanischen Meer führt. *Kellermann* schildert seine Erlebnisse in einem humorvollen, temporeichen Stil; insbesondere beeindruckt seine Kenntnisse der regionalen Besonderheiten der Bühnenkünste in Japan. Gegen Ende des Buches schiffte er sich in Yokohama auf einem Überseedampfer ein. „Hier begann für mich Europa“, schreibt er. „Ich war sehr glücklich darüber. Japan war mir trotz allem nie Heimat gewesen... Während meine Sehnsucht nach diesem wundersamen Land immer stärker Besitz von mir ergriff, wurde mir mehr und mehr bewusst, dass ich dieses Land nicht, auch nur ansatzweise, wirklich verstanden hatte.“

Ich frage mich, ob der Japansicht der Deutschen nicht auch heute noch ein Bild zugrunde liegt, welches impliziert, dass man Japan nicht wirklich kennen kann. Unter jungen Leuten haben in Deutschland in letzter Zeit japanische Manga und Anime an Popularität gewonnen, es gilt als cool, die Comics auf Japanisch zu lesen. Im Automobilbereich ernten japanische Modelle aufgrund ihrer Kombination von hoher Zuverlässigkeit und europäischem Design wieder viel Beifall. Und auch die traditionell japanische Ästhetik hat über den Zen-Buddhismus, die Teezeremonie oder die traditionell japanischen Kampfsportkünste das Herz vieler Deutscher erobert. Trotz alledem bleibt Japan für die Europäer und die Deutschen ein „völlig unbekanntes“ Land. Wie Japan funktioniert, das scheint ihnen im Vergleich zu Europa „völlig anders“, allerdings scheinen vom Standpunkt der allgemein menschlichen Wünsche und Ambitionen aus

betrachtet dort die gleichen Regeln wie hierzulande zu gelten. Gerade aus diesem Grunde erscheint ihnen Japan vielleicht erst recht fremd. Vielen Europäern und Deutschen erscheint Japan als ein Land, in dem „gleichzeitig auch immer das Gegenteil gilt“, „ein Land, wo Gegensätze nebeneinander existieren, aber Widersprüche keine Widersprüche darstellen“. Es ist ein Land, wo „das Alte in Ehren gehalten und auch heute noch bewahrt wird, gleichzeitig aber neue Dinge mit Begeisterung angenommen werden“. Denkt man auf der einen Seite an wunderbare traditionelle Künste wie Kalligraphie, Keramik und Lackarbeiten, an den heiligen Gipfel des „Fujiyama“, an den Garten des Shisendô-Tempels in Kyoto, der in herbstlichen Farben glüht, so gibt es auf der anderen Seite die coolen Girls mit den blond gefärbten Haaren, die Kids, die in Harajuku „abhängen“ und von denen man nicht mehr weiß, welcher Nationalität sie angehören, es gibt die Planlosigkeit und das Chaos der Megametropole Tokyo.

Es ist vielleicht auch gar nicht verwunderlich, dass die Deutschen, die das „Entweder-oder“ so lieben, sich mit einem Verständnis des Phänomens „Tokyo“ so schwer tun. Aber wenn man weiß, dass Tokyo nicht erst heute, sondern bereits seit Mitte der Edo-Zeit, also bereits seit etwa 350 Jahren, sowohl das politische, als auch das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum Japans ist und wenn man sich dann die sozialgeschichtliche Tatsache vergegenwärtigt, dass der Stadt genau aus diesem Grunde – wollte sie mit dem Tempo des Machtzuwachses des japanischen Staates Schritt halten – eigentlich nichts anderes übrig blieb, als rasch – aber damit auch planlos und chaotisch – zu einer Großstadt heranzuwachsen, dann versteht man das Phänomen Tokyo schon etwas besser, denke ich. Vergegenwärtigt man sich die weltgeschichtliche Entwicklung seit der „Entdeckung“ des „neuen“ Kontinents Amerika und denkt man an die geschichtliche Epoche, als sich in Europa nach zahlreichen Kriegen und Konflikten im In- und Ausland nach und nach die Nationalstaaten herausbildeten – Deutschland tauchte als verspätete Nation erst recht spät auf der Bildfläche auf –, dann führt dies zu Überlegungen hinsichtlich der unterschiedlichen Geschwindigkeit, mit der das Gedankengut der Aufklärung in den einzelnen Ländern Verbreitung fand, zu Überlegungen hinsichtlich des langwierigen Kampfes der Europäer um Kolonien und schließlich zum Imperialismus der europäischen Großmächte. Ohne diesen weltgeschichtlichen Hintergrund in seine Überlegungen einzubeziehen, kann man, denke ich, die Entstehung Japans als modernes zentralistisches Staatsgebilde in Asien und die Geburt Tokyos als Symbol dieses Prozesses nicht wirklich verstehen. Schwierig ist ein Verständnis des gegenwärtigen Tokyo auch, wenn man nicht zumindest den Vorläufer Tokyos, die Großstadt Edo in seine Betrachtungen einbezieht – seit Mitte des 17. Jahrhunderts Zentrum eines feudalistisch-zentralistischen Staatsgebildes unter einer Shogunatsregierung – wenn man nicht die spätere rasante Entwicklung der Stadt seit Beginn der Meiji-Zeit berücksichtigt, sowie die Schnelligkeit, mit der der Wiederaufbau aus den Ruinen nach Ende des Zweiten Weltkrieges erfolgte, kurz gesagt, wenn man die rasante wirtschaftliche Entwicklung der Stadt während dieses Zeitraums außer Acht lässt.

Das Gedankengut der europäischen Aufklärung stellt natürlich – gemeinsam mit der Renaissance und der Reformation – eine der Hauptsäulen des modernen Europa in kultureller Hinsicht dar. Ein diesbezüglicher Einwurf von japanischer, d.h. nicht-europäischer Seite mag befremden. Aber nicht nur der bereits von mir erwähnte *Luis Frois* (zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts) charakterisiert die Kulturen Japans und Europas als gleichwertig, als Kulturen von gleichem Niveau. Auch zum Beispiel der aus Lemgo in Westfalen stammende *Engelbert Kaempfer* (1651–1716), der sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Japan aufhielt, tat dies in seinem umfangreichen Werk „Geschichte und Beschreibung von Japan“. Ob die Abschließung Japans von der Mitte des 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts geschichtlich positiv oder negativ zu werten ist, darüber gehen die Meinungen auch in Japan – bis heute – auseinander. *Engelbert Kaempfer* wertete auch sie damals positiv. *Kaempfer*, der die Folgen der unbeschreiblichen Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland erlebt hatte, scheint das damalige, Edo-zeitliche Japan als eine friedliche, von Stabilität geprägte Gesellschaft empfunden zu haben. Gleichwohl teilten die Europäer die Menschen in der Zeit der Aufklärung in zwei Kategorien ein: in die zivilisierten Europäer und die nicht zivilisierten, d.h. barbarischen, Nichteuropäer. Das heißt, sie beurteilten die europäischen und die nicht-europäischen Kulturen nach zwei unterschiedlichen Maßstäben.

Ein gutes Beispiel ist *Christian Dohm*, der *Kaempfers* Werk „Geschichte und Beschreibung von Japan“, das anfangs nur in England erschien, zwischen 1777 und 1779 – also etwa 90 Jahre nach *Kaempfers* Aufenthalt in Japan – dann endlich auch in Deutschland veröffentlichte. Der Herausgeber griff *Kaempfers* positives Japanbild heftig an; die folgende Übersetzung eines Zitates von *Dohm* ist ein gutes Beispiel für die unterschiedlichen Maßstäbe, die die europäische Aufklärung anlegte: „Japan ist ein despotisch regiertes Land. Auch in Europa kämpfen wir allerorten mit Despoten, die wir niederringen müssen. Wir müssen dies tun, weil das Volk unglücklich ist. Folglich muss auch Japan von Europa niedergerungen und dann besetzt werden. Die Abschließung Japans muss aufgebrochen werden. Es wäre gut, wenn Russland Japan besetzen würde, da in Russland ein solider Herrscher regiert.“

Das ist natürlich eine ziemlich verquere Logik. Unter dem Vorwand, einen Sturz der Despoten herbeiführen zu wollen, strebten die europäischen Staaten die Welthegeemonie an, aber kaum hatten sie sich eine Kolonie gesichert, erfuhren Despoten – zumindest teilweise – durchaus Unterstützung. Vergegenwärtigt man sich, dass dies durchaus gängige Praxis war, dann besitzt der Prozess, mit dem das Gedankengut der Aufklärung in der internationalen Politik immer häufiger zur Anwendung kam, aufgrund der Doppeltzungigkeit der Argumente eine durchaus dunkle Seite.

Die Fortschritte, die seit dem 18. Jahrhundert in Europa auf den Gebieten der Naturwissenschaften und der Technik zu verzeichnen waren, lieferten einer geänderten Sicht, die von der Überlegenheit der eigenen Zivilisation ausging, reichlich Nahrung. Auch Länder, die bisher als gleichwertig angesehen worden waren, als gegensätzliche Pole auf ein und derselben Ebene, wurden seit Beginn des 19. Jahrhunderts auf einer verti-

kalen Skala der Wertigkeit weit unten eingeordnet. Folglich wurde das Gegensatzpaar „zivilisiert / barbarisch“ auch auf Japan angewendet. Dieses Schema des „Zivilisiert / Barbarisch“ hat den Intellektuellen des modernen Japan viel Kummer bereitet. Seien es Schriftsteller oder Philosophen wie *Natsume Sôseki*, *Akutagawa Ryûnosuke*, *Tanizaki Junichirô* oder *Kuki Shûzô*, unter den japanischen Intellektuellen des 20. Jahrhundert gibt es keinen, der sich nicht mit diesem Schema auseinandergesetzt hat.

Das, was meinem Eindruck nach immer fehlt, wenn sich Europäer ein Bild von anderen Ländern und Kulturen machen, ist eine klare Erkenntnis des eigenen Anteils an der Situation, in der sich die anderen gerade befinden. Auch habe ich den Eindruck, dass gelegentlich die Tendenz groß ist, sich historischer Einflüsse nicht ausreichend bewusst zu sein, sofern diese über einen längeren Zeitraum wirksam sind. Gerade in Deutschland scheint mir diese Tendenz besonders ausgeprägt zu sein, denn hier besteht nach meinem Eindruck fast ein veritables Verbot, die deutsche Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts anhand von Ursachen zu erklären, die in die fernere Vergangenheit zurückreichen, wobei man sich dieses Verbot teilweise selbst aufzuerlegen scheint. Als einzigem nicht-europäischem Land gelang Japan eine Modernisierung in kürzester Zeit, aus diesem Grunde kam Japan – weltgeschichtlich gesehen – im Rahmen der neueren Geschichte eine besonders schwierige Rolle zu. Dies dürfte auch ein Grund dafür sein, dass nicht nur Außenstehenden wie den Europäern, sondern auch den Japanern selbst ihre Kultur sowie die Versuche, diese Kultur zu erklären, manchmal durchaus rätselhaft anmuten. Gleichzeitig dürfte „typisch Japanisches“, das sich aus einem Vergleich mit dem Westen ableitet, Menschen, die aus dem gleichen ostasiatischen Kulturkreis stammen, wie etwa den Koreanern, an den Haaren herbeigezogen scheinen.

Würden die Deutschen und die Europäer Japan auf der Grundlage eines Bewusstseins für langfristige geschichtliche Zusammenhänge und in klarer Erkenntnis sowohl globaler als auch regionaler Bedingtheiten zu begreifen suchen, dann ließen sich die in der japanischen Gesellschaft so zahlreich vorhandenen Widersprüche wohl zu einem großen Teil auflösen.

Hiermit möchte ich den ersten Teil meines Vortrages, der etwas lang geraten ist, beenden und zum gegenwärtigen Stand der deutsch-japanischen Beziehungen kommen. Seit ich vor knapp zwei Jahren mein Amt als Generalkonsul in München angetreten habe, habe ich den starken Eindruck gewonnen, dass in den deutsch-japanischen Beziehungen in letzter Zeit eine gewisse Gleichgültigkeit vorherrscht, dass man sich auf beiden Seiten nicht sehr für die Situation des Partners interessiert. Als letzten Sommer *Ministerpräsident Koizumi* zusammen mit *Bundeskanzler Schröder* Bayreuth besuchte, um einer Aufführung der Oper „Tannhäuser“ beizuwohnen, wurde diese Nachricht zwar von den deutschen Medien aufgegriffen, aber mehr als der Inhalt der politischen Gespräche interessierte sie meinem Eindruck nach die Tatsache, dass der Kanzler kein Opernfan sei, ja anscheinend das erste Mal überhaupt eine Opernaufführung besuchte, und in ironischem Ton berichteten viele vor allem über dieses Thema. Die vorherrschende Stimmung kann man vielleicht folgendermaßen beschreiben: „Politisch ge-

sehen sind beide Länder stabil, besondere Probleme gibt es nicht. Als Wirtschaftspartner ist man zurzeit nicht allzu sehr aneinander interessiert. Bei der Erschließung neuer Märkte oder bei Investitionen hat jeder auch eigene Probleme, und man kann daher zurzeit nicht viel machen. Na ja, China ist da auf jeden Fall interessanter.“ Dies dürfte die zurzeit vorherrschende Gleichgültigkeit und das Desinteresse auf beiden Seiten ganz gut auf den Punkt bringen. Unterdessen hat das Interesse am Partnerland als einem Land, in dem junge Menschen Möglichkeiten für die Zukunft sehen, insbesondere in Japan rasch abgenommen. Aber auch in Deutschland ist trotz erster positiver Anzeichen das Interesse an Japan meinem Eindruck nach noch weit davon entfernt, politisch etwas bewirken zu können.

Wo mögen die Ursachen für dieses wechselseitige Desinteresse liegen? Ganz grundlegend ist hier natürlich zuerst einmal auf den Umstand hinzuweisen, dass das Interesse an den USA und an der englischen Sprache, die zur weltweiten Kommunikationssprache schlechthin geworden ist, im Rahmen der fortschreitenden Globalisierung weiter zunimmt. Als erstes sollte man aber vielleicht – da in seinen Auswirkungen unmittelbarer – auf den Umstand hinweisen, dass sich das Interesse der Deutschen seit der Wiedervereinigung auf das eigene Land konzentriert hat. Auch hängt das Desinteresse an Japan damit zusammen, dass zurzeit die deutsch-französische Zusammenarbeit und die EU-Osterweiterung für Deutschland erste Priorität genießen. Die wirtschaftliche Stagnation in Deutschland ist ein weiterer wichtiger Faktor, ebenso wie die wirtschaftliche Stagnation in Japan, die auf deutscher Seite das Interesse an Japan hat erlahmen lassen, obwohl sich die japanische Wirtschaft gegenwärtig relativ rasch erholt. Und auf japanischer Seite? Häufig wird darauf hingewiesen, dass junge Menschen in Japan aufgrund der lang anhaltenden Konjunkturschwäche Probleme hätten, Perspektiven für die eigene Zukunft zu entwickeln; dass durch das Ende des Kalten Krieges und das Fortschreiten der Globalisierung sowohl national als auch international Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Umbruch geraten seien; dass sich aus diesem Grunde in Japan nachbarschaftliche Strukturen, das Schul- und Familienleben, das Wertesystem ändern müßten, und sogar die unter dem bisherigen Wirtschaftssystem entstandenen Firmenstrukturen, die für uns Japaner eine große Bedeutung besitzen. All dies führt dazu, dass man in Japan das Gefühl hat, nicht zu wissen, womit man rechnen kann oder muss, und dieses Gefühl der Unsicherheit führt – insbesondere unter den jungen Japanern – dazu, dass man den Blick eher nach innen richtet. Im Großen und Ganzen fängt das Bild, das ich hier gezeichnet habe, die Realität wohl ganz gut ein, denke ich. Allerdings kann Ähnliches auch über die junge Generation in Deutschland gesagt werden, die aufgrund der wirtschaftlichen Stagnation nach der Wiedervereinigung mit den gleichen Sorgen und Unsicherheiten zu kämpfen hat. Führt man sich andererseits die Tatsache vor Augen, dass die jungen Leute in Japan nicht nur an den USA, sondern in letzter Zeit auch an Nachbarländern wie China und Korea großes Interesse zeigen, dass insbesondere unter den jungen Frauen ein großes Interesse an der italienischen und französischen Gegenwartskultur zu verzeichnen ist, dann lässt sich die rasche Abnahme des

Interesses an Deutschland allerdings mit dem bisher Gesagten nur unzureichend erklären.

Letztendlich ist es wohl so, wie ein junger Redakteur eines bekannten Verlages scharfsinnig und treffend bemerkte: „Mit Deutschland läuft nichts. Es verkauft sich nicht. Die Klassiker lassen sich in kleinen Auflagen noch verkaufen, aber alles Neuere läuft nicht. Das Einzige, was sich verkaufen lässt, sind Sachen über die Nazis.“ Für die jungen Japaner besitzt die deutsche Gegenwartskultur keine Anziehungskraft mehr, und ich glaube, dass dies letztendlich der Hauptgrund für die rasche Abnahme des Interesses an Deutschland in Japan ist. Die Zeiten, in denen Bildung darin bestand, sich Wissen aus Klassikern anzueignen, gehören – zumindest in Japan – der Vergangenheit an. Deutsch ist eine Sprache, deren Verbreitungsgrad als internationale Sprache der Wissenschaften stark im Abnehmen begriffen ist und die als schwierig gilt. In dieser Situation sind Zweifel daran, ob es die Mühe lohnt, in Japan eigens Deutsch zu lernen, nur natürlich. Dies wiederum trägt dazu bei, dass sich der Abstand zwischen Deutschland und Japan weiter vergrößert. Die einzige Ausnahme ist hier der deutsche Fußball. Aber je nachdem, wie die deutsche Nationalelf heute Abend spielt, könnte die Erinnerung an den deutschen Erfolg während der letzten Fußballweltmeisterschaft und den großartigen zweiten Platz auch wieder rasch verblassen, und beim jetzigen Zustand der deutschen Nationalmannschaft dürfte ein Nachlassen des Interesses nur eine Frage der Zeit sein.

Wie Sie alle wissen, hat sich Japan in den 150 Jahren seit der so genannten „Öffnung“ des Landes im Jahre 1853 die entwickelten Länder des Westens – konkret waren dies England, die USA, Frankreich und Deutschland – als Vorbild für die eigene Entwicklung genommen. Diese Länder in ihrer Entwicklung einzuholen oder sie zu überholen war wichtigstes nationales Ziel. Im weiteren Verlauf hat man sich dann, auch dies ist Ihnen sicherlich bekannt, unter den genannten vier Ländern für Deutschland als Zielmarke entschieden, ein Land, das die Bühne der Weltpolitik erst spät als geeinter Nationalstaat betreten hatte. Folgende Geschichte hat in Japan Berühmtheit erlangt: Als die *Iwakura*-Mission in den Jahren 1871 bis 1873 die westlichen Länder bereiste, erlitt sie beim Besuch New Yorks, Londons und Paris jedes Mal einen regelrechten Schock, man befürchtete, diese Länder auch in 100 Jahren nicht einholen zu können. Aber in Berlin gewann man den Eindruck, daß dies vielleicht doch möglich sei. Das Beispiel Deutschland vor Augen, bemühte man sich mit aller Kraft, in der Philosophie, der Rechtswissenschaft, dem Militärwesen, der Medizin, der Technik, der Musik und auf vielen weiteren Gebieten deutsche Wissenschaft und Kultur zu absorbieren. Aus diesen historischen Gründen war das Interesse Japans an Deutschland in der Vergangenheit ungleich größer als heutzutage.

Zum einen wird einem dies sofort klar, wenn man an die schiere Menge des Wissens denkt, das insbesondere an japanischen Universitäten zum Thema Deutschland anzutreffen ist. Wie die neuere Geschichte Japans seit der oben erwähnten Öffnung zeigt, sind sowohl Qualität der Studien zu Deutschland in Japan als auch der Umfang der zu

diesem Thema vorhandenen Literatur im Verhältnis zur Japanforschung in Deutschland ungleich größer. Das läßt sich auch heute noch an der Anzahl der mit Deutschland befaßten Lehrstühle an japanischen Hochschulen ablesen: Obwohl sich durch die Hochschulreform der letzten 15 Jahre ihre Zahl stark verringert hat, gibt es noch immer etwa 2.000 Professoren. Die Zahl der Lehrstühle für Japanforschung an deutschen Hochschulen ist zwar zurzeit so hoch wie noch nie, beträgt aber noch immer nicht viel mehr als 40. Diese Zahlen mögen Ihnen zumindest ansatzweise einen Eindruck davon vermitteln, wie groß das Interesse war, das Japan der deutschen Kultur und Kunst entgegengebracht hat. Man sollte nicht vergessen, daß es diese enorme Menge an Wissen über Deutschland war, auf deren Grundlage sich das Interesse entwickelte, das auch Japaner außerhalb der akademischen Kreise Deutschland entgegenbrachten.

Zum anderen hat das in den gebildeten Schichten Japans tradierte Interesse an Deutschland einen Umfang und eine Tiefe, die man nicht mit dem deutschen Interesse an Japan vergleichen kann. Angefangen mit *Luther* verfügen Deutsche wie *Kant, Hegel, Fichte, Herder, Nietzsche, Simmel, Heidegger, Max Weber, Freud, Jung, Einstein*, oder auch *Goethe, Schiller, Hölderlin, die Brüder Grimm, Heine, Rilke, E.T.A. Hoffmann, Thomas Mann* oder *Kafka* – es ließen sich zahlreiche weitere Namen anführen – durch Übersetzung ihrer Werke über einen hohen Bekanntheitsgrad in der japanischen Gesellschaft, sie gelten schon seit längerem als fester Bestandteil des klassischen Kanons in Japan und stellen damit einen integralen Teil der neueren japanischen Kulturgeschichte dar. Der Höhepunkt in Bezug auf die Durchdringung der japanischen Kultur mit der deutschen Klassik ist auf dem Gebiet der Musik zu verzeichnen. Die europäische Musik – mit der deutschen Musik im Zentrum – ist in Japan in den letzten 120 Jahren zu der Hauptströmung im musikalischen Bereich geworden, und andere musikalische Richtungen sind in nennenswertem Umfang eigentlich kaum mehr vorhanden.

In letzter Zeit dagegen zeigt die junge Generation in Japan, seien es Studenten im Grund- oder Hauptstudium, Doktoranden oder junge Wissenschaftler, kaum mehr Interesse an einem Studium oder Forschungsaufenthalt an einer deutschen Hochschule, Ausnahmen stellen hier lediglich die Rechts- und Geschichtswissenschaften sowie ein Teil der Naturwissenschaften dar. Von den fünfziger Jahren bis in die Mitte der siebziger Jahre hinein haben die jungen Nachwuchsforscher in Japan hart um Stipendien der Alexander-von-Humboldt-Stiftung konkurriert und sind nach einem Gastforschungsaufenthalt in Deutschland und ihrer Rückkehr nach Japan Hochschulprofessoren geworden. Seit dieser Zeit ist die Zahl der japanischen Bewerber um ein Stipendium der Humboldt-Stiftung allerdings drastisch zurückgegangen. Beim DAAD kommt die ganz überwiegende Zahl der japanischen Stipendiaten gegenwärtig aus dem Bereich der Musikwissenschaften, Stipendiaten aus anderen Fachbereichen sind rar. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, ich habe nichts gegen ein Musikstudium in Deutschland einzuwenden. Ganz im Gegenteil, diese Tatsache zeigt vielmehr wie hervorragend die Qualität der Ausbildung professioneller Musiker in Deutschland ist. Es beweist darüber hinaus die Großartigkeit der klassischen Musikkultur in Deutschland, die – ohne Musiker aus dem



Ausland zu benachteiligen – hervorragenden Nachwuchskräften Möglichkeiten für eine professionelle Karriere eröffnet, wofür man nicht genug danken kann. Was ich eigentlich sagen will, ist, daß ich stark den Eindruck gewonnen habe, daß die junge Generation in Japan – allgemein gesprochen – seit der Wiedervereinigung ein Interesse an Deutschland, das auf die Zukunft gerichtet wäre, völlig verloren zu haben scheint.

Auf der anderen Seite ist man in Deutschland, das geographisch in der Mitte Europas liegt und historisch im Vergleich zu anderen westlichen Ländern wie England oder Frankreich erst sehr spät die Entwicklung zu einem geeinten Nationalstaat vollzog – vielleicht auch aufgrund der vergleichsweise geringen Erfahrung als Kolonialstaat – bis heute sowohl in den gebildeten Schichten als auch im Rest der Bevölkerung dezidiert eurozentrisch und zeigt bis auf wenige Ausnahmen kein allzu großes Interesse an den Kulturen und der Geschichte außereuropäischer Weltregionen. Das wird deutlich, wenn man einen Blick auf die deutsche Universitätslandschaft wirft, wo die sprach-, kultur- und geschichtswissenschaftliche Erforschung außereuropäischer Regionen fast ausnahmslos an so genannte Kleinfächer delegiert wird.

Andererseits sind in letzter Zeit Entwicklungen zu verzeichnen, die zu gewissen Hoffnungen berechtigen. Bevor ich meine jetzigen Aufgaben in München übernahm, war ich drei Jahre lang Leiter der Abteilung „Japanstudien“ bei der Japan Foundation in Tokyo und in dieser Funktion für die Vergabe von Fördermitteln für den Japanischsprachunterricht in der ganzen Welt verantwortlich. Aus diesem Grunde meine ich, einen recht guten Überblick über die Situation des Japanischsprachunterrichts weltweit zu haben. Zuerst einmal ist hier auf die erfreuliche Tatsache hinzuweisen, daß die Zahl der Japanischlernenden in Deutschland – trotz der wirtschaftlichen Probleme Japans in den letzten zehn Jahren – beständig zugenommen hat und heute eine Gesamtzahl von etwa 13.000 erreicht hat. Verglichen mit der Zahl von etwa 200.000 Deutschlernenden in Japan ist das natürlich wenig. Aber verglichen mit den Ergebnissen einer Studie von vor etwa 20 Jahren – diese wurde 1983 erstellt, als ich am Japanischen Kulturinstitut in Köln tätig war, und schätzte die Zahl der Japanischlernenden auf damals etwa 700 bis 800 – stellt dies doch eine sprunghafte Zunahme dar. Ich messe dem größte Bedeutung bei. Denn das Studium einer fremden Sprache ist noch immer das beste Mittel, die Kultur eines Landes kennen zu lernen und das Verständnis für diese Kultur zu vertiefen. Wenn die jungen Menschen in Japan und Deutschland die Sprache der anderen lernen, dann ist dies meiner Meinung nach die wichtigste Grundlage für eine Verbesserung des Verständnisses zwischen unseren Ländern.

Des Weiteren habe ich aber den Eindruck gewonnen, daß das Interesse der jungen Leute in Deutschland an Manga und Anime inzwischen groß ist. In eigentlich jedem Buchladen ist eine Ecke mit Comics zu finden, von denen etwa 80 % japanische Mangas sind, und auch bei dem Comicfest, welches vom 4. bis 7. September 2003 in München stattfand, waren japanische Manga ein großes Thema. Es hat mir Mut gemacht zu sehen, welch großes Interesse da vorhanden war. Auch über die Japanforschung in Deutschland gibt es Erfreuliches zu berichten: Innerhalb Europas verfügt sie

über die höchste Zahl an Stellen in Forschung und Lehre, und qualitätsmäßig gehört sie zur weltweiten Spitzenklasse. Aus diesem Grunde glaube ich sagen zu können, daß in Deutschland – besonders unter den jungen Leuten – durchaus erfreuliche Ansätze zu verzeichnen sind, die zu der Hoffnung berechtigen, daß das Interesse an Japan weiter zunehmen wird. Diese Ansätze zu einer Kraft zu bündeln, die die Politik zu beeinflussen vermag, das, denke ich, ist das Thema, welches gegenwärtig am meisten drängt.

Sowohl Japan als auch Deutschland konnten nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ein als „Wirtschaftswunder“ bezeichnetes Wachstum mit nicht nur schnellen sondern auch hohen Zuwachsraten verzeichnen. Seit Ende der sechziger Jahre – also seit mehr als 30 Jahren – haben beide Länder auf die Gesamtwirtschaftskraft bezogen zudem durchgängig den zweiten bzw. dritten Platz weltweit belegt.

Was die Außen- und Sicherheitspolitik angeht, hatten Japan und die Bundesrepublik Deutschland das Glück, durch die Besatzungsmächte der Nachkriegszeit in das freiheitlich-westliche Lager integriert zu werden; sie waren allerdings während der Zeit des Kalten Krieges in Bezug auf die Gewährleistung ihrer Sicherheit völlig auf die USA angewiesen: Deutschland durch seine Einbindung in die NATO, Japan auf der Grundlage seiner Einbindung in den amerikanisch-japanischen Sicherheitsvertrag. Gleichzeitig war es ihnen aus diesem Grunde aber auch möglich, die Ausgaben für den Verteidigungshaushalt relativ gering zu halten, was in beiden Ländern ein Grund für die hohen Wachstumsraten im Wirtschaftsbereich war. Und natürlich wäre es Japan und Deutschland – aufgrund ihrer Geschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und des daraus resultierenden Argwohns ihrer Nachbarn in Europa und Asien – politisch auch gar nicht möglich gewesen, sich militärisch in größerem Umfang Gewicht und Einfluss zu sichern. Auch heute noch wäre dies nicht klug.

Der Grad der Abhängigkeit von den USA in Fragen der eigenen Sicherheit war für die Bundesrepublik aufgrund der deutschen Teilung bis zur Wiedervereinigung im Jahre 1990 wohl größer als für Japan, doch heutzutage dürfte das Gegenteil gelten: Japan liegt in Ostasien, wo die politischen Spannungen im Zusammenhang mit den Problemkreisen „Koreanische Halbinsel“ und „Meerenge von Taiwan“ in ihrer Intensität durchaus denen zu Zeiten des Kalten Krieges vergleichbar sind. Der Grad der Abhängigkeit von den USA ist damit zurzeit in Japan größer. Das läßt sich auch deutlich an den unterschiedlichen Reaktionen Deutschlands und Japans auf den Irakkrieg ablesen.

Innenpolitisch haben sowohl Deutschland als auch Japan nach dem Krieg konsequent einen demokratischen Rechtsstaat auf der Grundlage von Prinzipien wie „Gleichheit vor dem Gesetz“ oder „Gewährleistung von grundlegenden Menschenrechten“ aufgebaut. Im wirtschaftlichen Bereich hat man ein kapitalistisches Wirtschaftssystem auf der Grundlage marktwirtschaftlicher Prinzipien eingeführt. Obwohl Deutschland und Japan in historischer und kultureller Hinsicht also große Unterschiede aufweisen, verfügen sie hier doch eindeutig über gemeinsame Wertvorstellungen.

Wir haben also gesehen, daß Deutschland und Japan nach ihrer Niederlage im Krieg in weiten Bereichen wie der Politik, der Wirtschaft und im gesellschaftlichen Bereich

eine ähnliche Entwicklung durchlaufen haben und darüber hinaus über ähnliche Wertvorstellungen verfügen. Vor diesem Hintergrund waren die deutsch-japanischen Beziehungen durchweg gut, und auch jetzt sind größere Probleme, die diese guten Beziehungen belasten könnten, nicht in Sicht. Vielmehr dürfte es gerade das Fehlen solcher Probleme sein, das zu einem großen Teil für die Gleichgültigkeit und das Desinteresse auf beiden Seiten verantwortlich ist.

Um hiergegen etwas zu unternehmen, plant die Bundesregierung eine Veranstaltungsreihe mit dem Namen „Deutschland in Japan“. Veranstaltungen dieser Reihe sollen ab April 2005 ca. ein Jahr lang in ganz Japan stattfinden. Dem deutschen Botschafter in Japan, Herrn *Dr. Schmiegelow*, zufolge steht hinter der Entscheidung für diese Veranstaltungsreihe folgende Erkenntnis: Gerade weil es in den deutsch-japanischen Beziehungen weder im politischen noch im wirtschaftlichen, gesellschaftlichen oder einem anderen Bereich größere Probleme oder Sorgen zu verzeichnen gebe und die Beziehungen sich harmonisch gestalteteten, sei das Interesse aneinander gering. So sei in Japan das Interesse an Deutschland – auch im Vergleich zu dem Interesse der Japaner an Frankreich, Italien oder anderen europäischen Ländern – eher gering, und aus diesem Grunde wolle man mit der Veranstaltungsreihe „Deutschland in Japan“ dem Austausch zwischen Japan und Deutschland neue Impulse geben, um ihn auf diese Weise zu vertiefen und weiter auszubauen.

Was also zum jetzigen Zeitpunkt in beiden Ländern vonnöten ist, sind der Wille und beiderseitige Anstrengungen, Bereiche zu identifizieren und auszubauen, in denen das Interesse aneinander und das Verständnis füreinander gedeihen können. Um auf den Anfang meines Vortrages zurückzukommen: Notwendig für eine Vertiefung des Verständnisses ist die gemeinsame Arbeit an der Verwirklichung gemeinsamer Ziele. Wie Sie wissen, ist die wirtschaftliche Lage in beiden Ländern nicht rosig, aber die Wirtschaft beider Länder produziert – gestützt auf eine hoch entwickelte Technologie und hoch qualifizierte Arbeitskräfte – Waren von höchster Qualität. In dieser Hinsicht konkurrieren Deutschland und Japan weltweit um Platz 1 und 2 im internationalen Vergleich. Solange die beiden Länder über eine gesunde Produktivität verfügen, werden sie, was ihr wirtschaftliches Potential betrifft, auch weiterhin zur Spitzengruppe weltweit gehören. Dazu kommt, daß die Forschung und Entwicklung im Bereich der Spitzentechnologie in beiden Ländern – gleich nach den USA – weltweit führend ist. Gegenwärtig sehen sich beide Länder mit Problemen und Themen konfrontiert, die nicht nur auf die künftige Entwicklung der beiden Länder selbst großen Einfluss haben dürften, sondern auch für die Zukunft der internationalen Gemeinschaft von großer Bedeutung sind. Es sind dies Themen wie die weltweite Umweltproblematik, Probleme im Zusammenhang mit den rückläufigen Geburtenzahlen und einer Überalterung der Gesellschaft, bis hin zu Themenkreisen wie dem geistigen Eigentumsrecht, alles Themen, die nach raschen Maßnahmen zu ihrer Lösung verlangen. Die Wahrscheinlichkeit, dass für die Gesellschaften beider Länder effektive Lösungen im Zusammenhang mit diesen Problem- und Themenkreisen gefunden werden, wäre meiner Meinung nach viel größer,

wenn Deutschland und Japan sich gemeinsam um Lösungsansätze bemühen würden. Denn die beiden Länder weisen, wie bereits erwähnt, große Ähnlichkeiten in Bezug auf ihre geschichtliche Entwicklung in der Nachkriegszeit auf, verfügen über ein großes wirtschaftliches Potential und unterscheiden sich in ihrer Denkweise in Bezug auf Themenkreise wie Wirtschaftssystem, Sozialstaat und Umweltproblematik stark von der Haltung der angelsächsischen Länder in diesen Fragen (Großbritannien, USA etc.) oder auch von der Haltung ehemaliger sozialistischer Staaten wie Russland und China. Aus diesem Grunde dürfte es von großem Interesse für beide Länder sein, dass der Dialog auf den unterschiedlichsten Ebenen nicht nur fortgesetzt, sondern erweitert und vertieft wird.